

**Biographie Dr. Johann Gruber  
für den PGR St. Georgen an der Gusen  
Sitzung am 7. März 2008**

Im Oktober des Jahres 1900 meldet ein elfjähriger Bub dem Pfarrer von Grieskirchen mit tränenerstickter Stimme, dass seine Mutter bei der Geburt eines weiteren Geschwisterls gestorben und das Begräbnis vorzubereiten sei. Die Sache ist umso tragischer, als die Familie ein halbes Jahr vorher bereits den Vater – durch Lungentuberkulose – verloren hat.

Der Bub ist Johann Gruber, Geburtsjahr 1889. Er und seine vier jüngeren Geschwister – vom Alter her wie die Orgelpfeifen – stehen nun da als Waisen. Die Geschwister finden Aufnahme bei Pflegefamilien. Um Johann, den Ältesten, der als ein g'scheiter Bub gilt, nimmt sich der Pfarrer an und vermittelt ihn als Schüler an das Petrinum in Linz. Dort tut sich für ihn eine für damalige Zeiten einzigartige Möglichkeit auf, zu einer erstklassigen Bildung zu kommen, was der Bub mit Fleiß zu nutzen weiß. Für seine Geschwister fühlt er sich ab diesem Zeitpunkt verantwortlich und unterstützt sie Zeit seines Lebens in jeder nur denkbaren Weise.

Nach der mit Auszeichnung abgelegten Matura studiert Gruber am Linzer Priesterseminar Theologie, wo er 1913 zum Priester geweiht wird.

Es folgen einige Jahre als Kaplan, unter anderem in Steyregg.

Schon bald zeigt sich sein ausgeprägtes pädagogisches Geschick im Umgang mit jungen Menschen und er wird vom damaligen Bischof Gföllner zum Erzieher und Lehrer im Katholischen Waisenhaus in der Seilerstätte bestellt. Sein großes Talent als Lehrer und die Notwendigkeit, geeignete Professoren für die Lehrerbildungsanstalt der Diözese in der Stifterstraße heranzubilden, führen schließlich zu einer Beurlaubung für das Studium der Geschichte und Geografie an der Universität Wien.

Das intellektuelle, kulturell reiche und aufgeklärte Klima der Hauptstadt sollte den jungen Geistlichen nachhaltig prägen. Hier wird er zum Beispiel mit den Ideen der Reformpädagogik von Otto Glöckel und Maria Montessori konfrontiert. Wichtig sind hier das soziale Engagement, die Selbsttätigkeit der Schüler, die Abwendung von einer Drillschule hin zu einem liberaleren Zugang, die Mitbestimmung und vor allem auch der gemeinsame Unterricht von Buben und Mädchen. Geradezu revolutionäre Ideen auf dem Gebiet der Pädagogik dieser Zeit! Diese erzieherischen Ansätze finden sich in Grubers späterer Unterrichtspraxis in Linz wieder und führen in seiner Umgebung zu nicht geringer Irritation.

1923 kehrt er als frisch gebackener Doktor der Philosophie nach Linz zurück, um von Bischof Gföllner mit neuen Aufgaben betraut zu werden. Und Linz ist damals wirklich tiefste Provinz, und moderne Ideen erscheinen eher als Bedrohung denn als Fortschritt. Gruber hat in Folge einen dichten

Stundenplan mit Unterrichtstätigkeit an einer Reihe von Linzer Schulen, so zum Beispiel an der bischöflichen LBA, am Gymnasium der Kreuzschwestern und der Ursulinen und weiterhin im Katholischen Waisenhaus. Gruber gilt als Lehrer mit Leib und Seele, dem seine Schüler und Schülerinnen ein Herzensanliegen sind, der viel von ihnen verlangt, seinerseits aber eine faszinierende Unterrichtsgestaltung bietet, die sich nachhaltig in das Gedächtnis der jungen Menschen einprägt. Zweifellos kein einfacher Mensch, sondern einer, der sich mit seiner Geradlinigkeit reibt und Konflikten nicht aus dem Weg geht, ein Unbequemer.

1934 wird er von Bischof Gföllner zum Direktor der Blindenanstalt in der Volksgartenstraße bestellt. Rechnen wir kurz nach – er ist 45 Jahre alt. Energisch macht er sich hier an die Arbeit, baut das Gebäude aus, richtet ein Verkaufsgeschäft mit Produkten der blinden Zöglinge ein und macht sich an die Verbesserung der Verpflegung. Auch pädagogische Neuerungen, wie die Öffnung der Tür zwischen Mädchen- und Bubentrakt, führt er ein. Gruber ist ein Direktor zum Angreifen, zum Balgen und Spielen, einer, mit dem man offensichtlich auch eine mords Gaudi haben kann. Er gibt den jungen Menschen, was sie besonders dringend brauchen. Einen Papa, den er doch selber viel zu früh verloren hat.

All diese Veränderungen und Verhaltensweisen führen zu einer massiven Irritation bei den Kreuzschwestern, die im Haus die Wirtschaft und die pädagogische Aufsicht führen. Von Verschwendung ist die Rede, von pädagogischen Missständen, und die Differenzen gehen letztlich so weit, dass die geistlichen Schwestern eine schriftliche Beschwerde an den Bischof richten. Jahrelang schwelt dieser Konflikt und schaukelt sich immer mehr auf.

Gruber kennt in seiner täglichen Arbeit keine weltanschaulichen Berührungsängste und ist auch in der Volksbildung tätig: Im Kolpinghaus laufen Abendkurse in Stenografie, vor Eisenbahnern und Gewerkschaftern hält er Bildungsvorträge,... Gruber ist stadtbekannt und man bringt ihm Respekt entgegen. Und doch wird immer wieder diese Nonkonformität deutlich, dieses Außerhalb des gesellschaftlichen Kontexts Stehen, die Streitbarkeit, das bewusste Anecken.

Auch aus seiner Haltung den Nationalsozialisten gegenüber macht Gruber nie ein Hehl. Er gehört zu den Menschen, die sich damals aller Propagandamaschinerie zum Trotz ihr klares Urteilsvermögen bewahren und sich keinen Illusionen hingeben, was von diesem Regime zu erwarten sei. Dass er im Mai 1938, also kurz nach dem Anschluss, verhaftet wird, hängt aber zum großen Teil mit einer Vernaderung von Lehrerkollegen zusammen, die ihn sozusagen ans Messer geliefert haben, um ihn auf diese Weise los zu werden. Ich weiß, dass ich eine sehr saloppe Formulierung wähle, aber es läuft letztlich darauf hinaus. Im August 1938 kommt es zu einem Prozess, die Anklage lautet auf „Verstoß gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung“, „Aufwiegelung“ und angebliche „sittliche Vergehen gegen weibliche Anstaltsinsassen“. Es erfolgt trotz engagierter Verteidigung eine Verurteilung zu drei Jahren schweren

Kerker. Der Angeklagte erhebt Einspruch, bei einer zweiten Verhandlung 1939 kommt es zu einer neuerlichen Verurteilung zu zwei Jahren Haft. Dem Pfaffen will man es zeigen, und damit natürlich auch ein Exempel statuieren. Der Prozess wird von einer diffamierenden Berichterstattung in den Medien begleitet, die einer Vorverurteilung gleichkommt.

Gruber büßt seine Haft zuerst in Garsten ab, kommt 1940 ins KZ Dachau, von dort nach Mauthausen und schließlich nach Gusen.

Ein österreichischer Häftling dieses Bildungsstandes ist für die SS recht gut brauchbar, um ihn mit besonderen Aufgaben zu betrauen, die eine gewisse privilegierte Stellung nach sich ziehen.

Gruber ist zuerst Pfleger im Krankenrevier. Von 1942 – 44 ist er als studierter Historiker zuständig für die Verwahrung und den Abtransport von archäologischen Funden, die beim Bau der Schleppebahn in Gusen gemacht werden. Er hat die Funktion eines Capos inne, also eines Funktionshäftlings. Gruber lässt sich weder korrumpieren noch unterkriegen, sondern nutzt die Freiräume seiner privilegierten Stellung aus, um seinen Mithäftlingen Hilfe angedeihen zu lassen. Mit unglaublicher Gewitztheit und Unerschrockenheit gelingt es ihm, über Tauschgeschäfte, geschmierte Küchencapos und bestochene SS-Männer regelmäßig zusätzliche Suppe und Nahrungsmittel aus der Lagerküche zu organisieren, die er an Häftlinge verteilt, die vom Verhungern bedroht sind. Kameraden, die nach schwerster Steinbrucharbeit der völligen Erschöpfung nahe sind, bringt er in „leichteren“ Arbeitskommandos unter. Für viele ist er ein Retter in letzter Not. Er wendet sich ungeachtet der weltanschaulichen oder nationalen Zugehörigkeit denen zu, die ihn am dringendsten benötigen. Seine Religiosität drängt er niemandem auf.

Dr. Gruber hört selbst unter diesen widrigen Umständen nie auf, Lehrer zu sein und Wissen weiterzugeben. Zusammen mit anderen inhaftierten Lehrern und Universitätsprofessoren aus ganz Europa, die dazu bestimmt sind, in Gusen vernichtet zu werden, gründet er sogar eine Lagerschule, eine Art fliegender Universität. In scheinbar harmlosen Spaziergängen in kleinen Gruppen auf den Straßen des Lagers vermitteln sie den jungen Mithäftlingen Wissen, um so die Widerstandskraft und den Glauben an sich selbst zu stärken.

Grubers Sprachkenntnisse helfen, die Kontakte herzustellen, das Wort zu sagen, das den geknechteten Menschen gut tut und sie aufrichtet. Unter all der Barbarei ist hier eine Quelle der Menschlichkeit. Wieder ist er wie ein Vater für viele vorwiegend junge Häftlinge aus verschiedenen europäischen Ländern. Wen wundert es da, dass die Zeugen aus dieser Zeit von der Suppe und vom guten Geist des geliebten „Papa Gruber“ sprechen. Wie oft habe ich selber von Überlebenden gehört: „Papa Gruber hat mir das Leben gerettet. Ohne ihn wäre ich nicht hier. Er ist ein Heiliger.“

Im Frühling 1944 fliegt die Hilfstätigkeit auf und Gruber wird im Gusener Bunker, der sich im Jourhaus befindet, drei Tage gefoltert. Er wird schließlich vom Lagerkommandanten Seidler, der wegen seiner Brutalität gefürchtet ist, eigenhändig ermordet. Es ist der Karfreitag, der 7. April des Jahres 1944. Offiziell ist vom „Freitod durch Hängen“ die Rede. Nach der Befreiung der Lager im Mai 1945 legen einige Überlebende vor dem Bischöflichen Ordinariat in Linz Zeugnis ab vom Märtyrertod des Priesters Dr. Johann Gruber. Die Diözese reagiert jahrzehntelang mit Schweigen und zeigt wenig Interesse an einer Rehabilitierung des Geistlichen.

Das Urteil gegen Dr. Gruber die politischen Vergehen betreffend, wurde 1998 aufgehoben. Eine fundierte Biografie von Dr. Helmut Wagner vom Institut für Kirchengeschichte an der KTU Linz wurde kürzlich fertiggestellt und nach Altbischof Aichern, der das Werk in Auftrag gab, Mitgliedern des Domkapitels der Diözese zur Lektüre vorgelegt.

In Gusen erinnert eine Gedenktafel auf der Westseite des zentralen Gebäudes im Memorial an Papa Gruber, ebenso der Papa-Gruber-Platz vor dem Memorial. Unvergessen ist er in den Herzen derer, die seine Güte erleben durften.

Das Jahr 1889 war das Geburtsjahr vieler Menschen. Einer von ihnen war Adolf Hitler, der die Welt in eine abgrundtiefe Katastrophe geführt hat, deren schmerzhaftige Nachwirkungen wir heute noch spüren. Dieses Jahr hat aber auch einen Dr. Johann Gruber, Papa Gruber, hervorgebracht, der in der tiefsten Hölle seiner Zeit ein Licht angezündet hat, das heute noch brennt.

Mag. Siegi Witzany-Durda  
im März 2008